



# Lesen I

## Lesen III

Isabel Paehr

### **Lesen I: Körper, Gesicht, Interface**

*Ich kann dich lesen wie ein offenes Buch.* In diesem Satz verbirgt sich die Annahme, die Summe dessen, was ein Mensch empfindet, denkt, verändert, ließe sich decodieren. Die Tools, welche die Entschlüsselung ermöglichen, wären die Empathie und/oder die Analysefähigkeit einer menschlichen Person gegenüber einer anderen. Menschen, denen die Fähigkeit fehlt, gesehene Mimik mit Emotionen in Verbindung zu bringen, können über Gesichtsausdrücke Bedeutungen zuzuordnen. Das Gesicht, in dem sich die Mundwinkel und die äußeren Ränder der Augenlider in einer rundlichen Form nach Oben bewegen und an den Wangen Falten oder Grübchen entstehen, lächelt. Wer lächelt, ist zufrieden. Oder glücklich. Höflich. Traurig, ohne es zu zeigen. Macht seine Gefühle lesbar oder nicht.

Bei einem Bekannten aus dem Kampfkunsttraining wurde ein leichtes Asperger Syndrom diagnostiziert. Er sagt genau das, was er denkt – denke ich. Wenn ich möchte, dass er sich in einer gewünschten Weise verhält, zum Beispiel beim Ausprobieren einer neuen Übung zunächst langsam angreift, muss ich mich präzise ausdrücken. Ihm fällt es schwer, zu bemerken, wenn sich andere Menschen seiner wegen unwohl fühlen. Für mich ist es schwer, in seiner Gegenwart entspannt zusein, denn entgegen meiner Erfahrung im Umgang mit anderen Menschen ist er für mich nicht lesbarer als ich für ihn lesbar bin. Zwischen uns liegt eine Lücke, die durch beidseitig unlesbare Kommunikation wächst: darin ein Aufreißen der Augen, ein zu spätes Ausweichen, ein Schlag. Das getroffene Gesicht wird zur Topologie unserer Missverständnisse. Ein Gesichtsausdruck kann verschieden codiert sein, so dass ein Lächeln in asiatischen Ländern eine andere Funktion hat als in Europa. In Japan wird zwischen zwei Gesichtern unterschieden: Dem gesellschaftskonformen Omote und dem privaten, ‚wahren‘ Gesicht, Ura. Emotionen, deren mimische

Visualisierung des störungsfreien Ablaufs des gesellschaftlichen Alltags begünstigt, werden in der Gruppe geteilt, gespiegelt und wiederholt, während Gefühle und Gedanken, die der Gruppendynamik nicht dienen, im Alltag verborgen und nur nahestehenden Menschen offenbart werden. Japan ist ein Grund, automatisierte Interpretationen von gesehene Zeichen anzuzweifeln. Es gibt Lücken zwischen dem gesendeten Zeichen, der Intention der in Japan sozialisierten Menschen und der Interpretation westlich geprägter Subjekte.

Wenn die Schnittstelle bzw. das Interface laut Duden eine ‚spezielle Schaltung zur elektronischen Anpassung zweier sonst inkompatibler Geräte‘ und auf Wikipedia, der Teil eines Systems, welcher der Kommunikation dient‘ ist, so wäre das Gesicht mit 26 Muskeln, von denen 8 für die Mimik verantwortlich sind, eine mögliche Schnittstelle eines Menschen zum Anderen. Weitere Möglichkeiten der Schnittstellen sind Körpersprache, Berührungen, Verletzungen, Geräusche, Gerüche. Verbale Sprache. Zeichen. Bilder. Text. Ein Mensch gibt etwas Lesbares aus, ein anderer liest es. Welche Lücken und Störungen entstehen zwischen Ausgabe und Annahme? Wie bewusst verfügt der ausgebende Mensch über die Zeichen, die sie oder er ausgibt? Wie bewusst entscheidet der annehmende Mensch darüber, was sie oder er annimmt? Welches Vorwissen bedingt die Interpretation der angenommenen Zeichen? Was geht verloren? Was kommt hinzu? Was entsteht?

Können Maschinen das lernen?

## **Lesen II: Menschen, Andere, Roboter**

Der Begriff Roboter stammt von dem tschechischen Wort ‚robota‘ ab, das ‚Frondienst‘ bedeutet und auf den Traum vom maschinellen Arbeiter verweist, der gewissenhaft und emotionslos schwere Aufgaben bewältigt, ohne ein schlechtes Gewissen bei seinem Besitzer zu verursachen. Urheber ist der 1887 geborene Künstler Josef Čapek, der das Wort dem Drama R.U.R. seines Bruders beisteuerte, in dem es um die Firma Rossum's Universal Robots geht, die künstliche Arbeiter herstellt, welche letztlich rebellieren und die Menschheit auslöschen. Mit der Idee des künstlichen Menschen wurde jene der Ablösung der Menschheit durch eine optimierte Version ihrer Selbst gleich mit erfunden. Paul Virilio, der Virtualitätstheoretiker, schreibt: „Wenn die Erfindung der Substanz indirekt die Erfindung des Unfalls bedeutet, so ist dieser umso dramatischer, je bedeutender und leistungsfähiger die Erfindung ist“<sup>1</sup>. Die Erfindung des Roboters macht den Menschen zum Schöpfer seiner Kopie, zum Herrscher über diese und zum Ziel für die unermessliche Rache eines unterworfenen, intelligenten Wesens. Humanoide Roboter (human = menschlich, oid = Gestalt, Ähnlichkeit) sind per Definition menschenähnlich, verfügen über einen aufrecht gehenden oder zumindest stehenden Körper, ein Gesicht, oft eine hautähnliche Oberfläche und Haare. Der menschenähnliche Sklave, oder die Sklavin, wecken seit jeher Begehren nach Kontrolle, Unterwerfung und Erfüllung von

Bedürfnissen, deren Befriedigung durch andere Menschen ethisch für die Besitzer nicht auszuhalten wären. Nicht grundlos kommt die Hälfte des zusammengesetzten Begriffes ‚humanoid‘ aus dem Englischen. Human heißt Mensch und menschlich; Als humanoid, übersetzt: menschenähnlich, aber nicht menschlich, bezeichneten die Europäer 1870 die Bewohner\*innen ‚ihrer‘ Kolonien. Kolonialismus beinhaltet die Entmenschlichung derer, denen man Land, Rechte und Körper nimmt, trennt zwischen Menschen und *Anderen*. Auch heute stellt sich nicht nur die Frage, was ein Mensch ist, sondern auch, wer das Recht innehält, universell menschlich zu sein –menschliche Eigenschaften hat, die sich auf alle Menschen übertragen lassen. Es ist die Frage danach, wer das Grundmodell ist und wer die Variation.



#### Beispiel: Der Roboter Tsu-i-17<sup>2</sup>

Tsu-i-17 ist eine optisch exakte Kopie der Japanerin Eriko Tsutsumi. Die Nachrichtenfirma Nihon News, ansässig in der nordjapanischen Stadt Aomori, übersetzt: Die Stadt des blauen Waldes, ließ ihre beliebte Sprecherin von der aus Osaka agierenden Robotikfirma J-Robotics nachbauen.

Der Name Tsu-i-17 setzt sich aus dem Namen der Angestellten, dem Vokal ‚i‘, der als Katakana-Schriftzeichen das erste gesendete Fernsehbild Japans war, und der Versionsnummer 17 zusammen. Tsutsumi kam 2011 bei einem Unfall auf der Nationalstraße 7 nach Niigata ums Leben, was dazu führte, dass die Einschaltquote der Zuschauerinnen stark abnahm. Tsutsumis Ehemann stimmte dem Plan ihrer Arbeitgeber zu, die Nachrichtenaufzeichnungen, in denen Tsutsumi bis zu ihrem Tod abendlich zu sehen war, als Grundlage für die Konstruktion von Tsu-i-17 zu nutzen.

Der Geminoid gleicht seinem Original in Aussehen, Mimik, Gestik und Stimme. Tsu-i-17 kann ihren Oberkörper bewegen, der oberhalb des Sprecherpultes zu sehen ist, wohingegen die Beine eine lediglich stützende Funktion haben. Per USB-Anschlussstelle kann die Agentur die täglichen Abendnachrichten auf die Festplatte des Roboters spielen. Tsu-i-17 besitzt keine ausgeprägte künstliche Intelligenz, nach wie vor muss eine Sprecherin den Text im Voraus mit einem dafür ausgelegten Audioprogramm auf Zeiteinheiten aufteilen, um beispielsweise Sprechpausen für die Einspielung von externen Interviews zu lassen. Tsu-i-17 überträgt durchgeführte Nachrichtenbeiträge per WLAN auf die Serverfarm des Unternehmens.

In Tests konnten 98% der befragten Zuschauer\*innen keinen Unterschied zwischen alten Aufnahmen von Eriko Tsutsumi und Tsu-i-17 feststellen. Nihon News gab der New York Times gegenüber bekannt, die Zuschauer\*innen wären dankbar, das vertraute Gesicht ihrer Lieblingsnachrichtensprecher\*in wieder sehen zu können.

Simone de Beauvoir schreibt 1949 vom anderen Geschlecht (*deuxième sexe*) und der Instanziierung der (weißen) Frau als Andere. Ihre Hauptthese ist, dass man nicht als Frau geboren werde, sondern dass diese Identität konstruiert sei. Der Mann sei der Mensch, die Frau werde als Objekt in Abhängigkeit zum Mann definiert. Lässt sich Andersartigkeit heute als Skala zwischen dem weißen, heterosexuellen Mann und dem Roboter betrachten? In Relation zu wem und von wem werden humanoide Roboter konzipiert?

Heutige humanoide Roboter sind in ihrer Gestalt oft an die traditionellen Vorstellungen von Zweigeschlechtlichkeit geknüpft. Das heißt, dass Roboter, deren Aufgabenbereich einen leistungsstarken Körper erfordert, männlich oder ungeschlechtlich aussehen und Roboter, die in der Administration oder im Service-Bereich eingesetzt werden, überbetonte weiblich konnotierte Merkmale aufweisen. Micol Marchetti-Bowick schreibt: „The emphasis on femininity in certain robot designs and on masculinity in others reflects the socio-cultural values that are ascribed to each gender, and reinforces the gender norms that are entrenched in the societies in which these robots are created.“<sup>3</sup>

Die Kritik an dieser Art Roboter (Gynoid) ist ein überwiegend von westlichen Frauen formulierter Vorwurf, verobjektiviert und optimiert zu werden. Schreibt Beauvoir, die ‚Frau‘ sei konstruiert, konstruieren Entwickler 60 Jahre später Wesen, die ein traditionell weibliches Verhalten und eine weibliche Physiognomie aufweisen. Technisch können Gynoiden nicht gegen ihre Konstruktion rebellieren, da sie, anders als die menschliche Frau, determiniert sind, ihre Programmierung auszuführen. Die Erbauer und Schöpfer sind überwiegend Männer, die Gebauten Maschinen, die aussehen wie Frauen – als Grund gilt, dass männliche Körper auch in künstlicher Form Dominanz und Aggression vermitteln und somit menschlichen Benutzern Angst machen würden. Wird mit dem Bau von maschinellen Frauenkörpern verhindert, dass sich Menschen in Begleitung von Robotern unwohl fühlen, oder ist es naheliegend, die Frau als Version des Mannes, als eine Maschine, die eine Version der Frau ist, zu bauen? Weibliche Roboter fungieren in fiktionalen Werken als Bindeglied zwischen Menschen und Maschinen, sind Suchende, Liebende, wie zum Beispiel im Manga *Chobits* <sup>4</sup>, den der Erbauer des weiblichen Roboters ‚Aiko‘<sup>5</sup> als Inspiration nennt. Mit dem männlichen Roboter werden die Verkörperung emotionsfreier Vernunft und der Maschinenkörper als ein tödliches Werkzeug assoziiert, er ist dem menschlichen Mann analytisch und kräftetechnisch überlegen. Die menschliche Frau kann ihm ihre gesellschaftliche Konstruktion als emotionales Wesen entgegensetzen: Sie ist dadurch, dass sie eine Modifikation und nicht das menschliche Original ist, anders als der männliche Roboter, während der menschliche Mann in seiner traditionellen Wahrnehmung seiner Selbst lediglich schlechter ist. Der Körper einer menschlichen Frau gehört im politischen Sinne niemals nur ihr selbst, weil sie potentiell neue Menschen mit diesem Körper co-erzeugen und heranziehen kann – deshalb wundert es nicht, dass der schon per se reproduktive Körper idealisiert und versioniert wird. Da heutige Erbauer mit dem weiblichen Körper Begehrlichkeiten verbinden,

versuchen sie ihn zu replizieren und die ihnen bekannte, westliche oder asiatische menschliche Frau, die ihre Konstruktion durchbrochen hat, als hellhäutige, grazile Maschine zu rekonstruieren. Dass sie mit diesem Anspruch nicht an der menschlichen Zukunft forschen, sondern die Vergangenheit kopieren, zeigt das oft kritisierte Statement der NASA, dass Roboter kein Gender hätten.

Logisch durchgespielt, bedeutet das, dass die NASA die meisten der heutigen Gynoiden nicht für Roboter hält, da diese vorgeben, in einem geschlechterbinären Sinne weiblich zu sein. Die Erfindung der Frau machte den Mann zum Schöpfer seiner Kopie, zum Herrscher über diese und zum Ziel für die unermessliche Rache eines unterworfenen, intelligenten Wesens. Die Erfindung des weiblichen Roboters befreit den männlichen Erbauer vermeintlich von den Konsequenzen, vom Unfall seines Werks. Damit verschwendet er die Zeit jener, welche die Auflösung der Grenzen zwischen dem Männlichen, Weiblichen und Anderen, Organischen und Technischen, den Herrschenden und den Beherrschten, den Menschen und Humanoiden herbeisehen.

<sup>1</sup> Paul Virilio, *Der eigentliche Unfall*, 2009.

<sup>2</sup> Isabel Paehr, Auszug aus *how to become a machine*, 2016. Foto: Mario Strahl, *Tsu-i-17*.

<sup>3</sup> Micol Marchetti-Bowick, *Is Your Roomba Male or Female? The Role of Gender Stereotypes and Cultural Norms in Robot Design*.

<sup>4</sup> Chobits ist eine Liebesgeschichte zwischen einem menschlichen Mann und einem PersoCom (Personal Computer).

<sup>5</sup> <http://www.projectaiko.com>